

Zeitschrift: Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association suisse des électriciens, de l'Association des entreprises électriques suisses

Herausgeber: Schweizerischer Elektrotechnischer Verein ; Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen

Band: 81 (1990)

Heft: 20

Artikel: Stabilität und globales Denken

Autor: Martin, Jean-Jacques

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-903171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stabilität und globales Denken

**Präsidialansprache anlässlich der Generalversammlung des VSE
am 24. August 1990 in Brig**

Jean-Jacques Martin

Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist mir eine besondere Freude, Sie heute hier begrüßen zu dürfen, inmitten einer prächtigen Landschaft, die auch für die Elektrizitätswirtschaft von grosser Bedeutung ist. Von den 449 grösseren Wasserkraftwerken in der Schweiz befinden sich nicht weniger als 71 im Wallis. Mit einer jährlichen Produktionserwartung von 8700 Millionen Kilowattstunden erzeugt dieser Kanton am meisten Strom aus Wasserkraft, gefolgt von Graubünden und dem Tessin. Dies sind über 16% der gesamten Stromproduktion der Schweiz.

Das Wallis leistet also diesbezüglich einen überdurchschnittlichen Beitrag zum Wohlstand der Schweiz. Dies geht aber nicht einfach auf Kosten der Natur: Viele sonst kahle und schroffe Bergtäler erfuhren durch die Stauseen eine landschaftliche Bereicherung, schöne Bergseen, in denen sich die Firne spiegeln. Dafür und für die herzliche Gastfreundschaft an unserer Jahresversammlung möchte ich unseren Walliser Kollegen unseren besten Dank aussprechen.

Adresse des Autors:

Jean-Jacques Martin, Delegierter des Verwaltungsrates und Direktor, Société Romande d'Electricité (SRE), 1815 Clarens

Die elektrische Energie ist das Ergebnis menschlichen Schaffens: 25 000 gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen sich 24 Stunden am Tag und 365 Tage im Jahr für die zuverlässige, kostengünstige und umweltgerechte Produktion und Verteilung der elektrischen Energie ein.

Die Zukunft der Stromversorgung möchten wir dynamisch angehen. Wir haben dazu das «Leitbild 2000» der schweizerischen Elektrizitätswerke geschaffen. Die sechs Millionen Kunden müssen wissen, was wir wollen und was wir ihnen versprechen, nämlich:

Wohlstand und Stabilität

Gestatten Sie mir, hier etwas über den Wohlstand zu sagen. Es wird vielerorts, teils sicher mit Recht, Kritik geübt an den Facetten unseres hohen Wohlstands. Oft wird aber nicht differenziert. Man glaubt, sämtliche Vorteile haben zu können, d.h. Konsum und Dienstleistungen, und dies ohne Produktion und Arbeit. Dieser Wohlstand, der in der Schweiz seit mehreren Generationen andauert, erweckt in der jüngeren Generation den Eindruck, wir seien darauf abonniert. Zu wenig Leute wissen noch, mit welchem ungeheuren Arbeitsaufwand dies alles zustande kam.

Dies gilt besonders für die Stromerzeugung. Sie ist einer der Grundpfeiler des Wohlstandes in der Schweiz. Die Gebirge, die unserer Eidgenossenschaft lange keinen Segen brachten, konnten nutzbringend Energie für unsere Industrien, Dienstleistungen und Haushalte liefern. Später leisteten die Kernkraftwerke eine weitere wertvolle Ergänzung für eine sichere, wirtschaftliche und umweltgerechte Stromversorgung.

Europa befindet sich gegenwärtig in einer wirtschaftlichen Umstrukturierungsphase riesigen Ausmasses, und

die Schweiz steckt mittendrin. Auch was die Stromversorgung betrifft sind zahlreiche destabilisierende Faktoren und neue Rahmenbedingungen vorhanden. Dies gilt besonders für Osteuropa. Der dortige Kraftwerkspark befindet sich in einem desolaten Zustand. Aus Gründen des Wirkungsgrads und des Umweltschutzes müssen zahlreiche dieser Werke abgestellt bzw. renoviert werden.

Die heute im Osten schon vorhandenen Stromengpässe verschärfen das Problem zusätzlich. Um einen Zusammenbruch zu verhindern, sind moderne westliche Technologien, aber auch Stromlieferungen aus dem Westen

«Die elektrische Energie ist das Ergebnis menschlichen Schaffens.»

notwendig. Wenn man jedoch bedenkt, dass das westeuropäische Verbundnetz der UCPTE, dem auch die Schweiz angehört, bereits gut ausgelastet ist, zeichnen sich kommende Engpässe klar ab. Weitere Unsicherheiten ergeben sich bezüglich der zukünftigen Ausgestaltung des Verhältnisses der Schweiz zu Europa. Wie dem auch sei, so wird doch die höchstmögliche Versorgungsautonomie ein unveräusserliches Ziel bleiben.

Es ist deshalb sicher der falsche Zeitpunkt, die Stromversorgung der Schweiz grundsätzlich verändern zu wollen. Dies heisst im Klartext, sie schwächen zu wollen. Die Schweizer Wirtschaft kann sich nicht auf die vagen Hoffnungen und Versprechungen bezüglich der Ausschöpfung von Sparpotentialen und des Beitrages additiver Energien, d.h. sogenannter Alternativenenergien oder sanfter Energien,

abstützen. Auch der mündige Bürger spart in seinem Haushalt bereits erhebliche Mengen Strom. Trotzdem nimmt der Stromverbrauch weiter zu; ein Spiegel der Hochkonjunktur von Wirtschaft und Gesellschaft. Vieles ist ungewiss: Wieweit die Schweiz in Europa integriert wird ist noch nicht abzusehen. Eine Eigenständigkeit in der Stromversorgung ist jedoch auf jeden Fall unabdingbar.

Anti-Atominitiativen gefährden Wirtschaft und Umwelt

Nach den Atominitiativen 1979 und 1984, die beide abgelehnt wurden, stehen wir am 23. September erneut vor einem Paket von Anti-Atomvorlagen an der Urne.

Wir werden also über die Forderung nach einem Ausstieg aus der Kernenergie und nach einem zehnjährigen Moratorium abstimmen. Die beiden Initiativen sind 1987 als Folge des schrecklichen Unfalls in Tschernobyl eingereicht worden. Einem Unfall bei einem in der Schweiz nicht genehmigungsfähigen Reaktortyp infolge Missachtung elementarer Sicherheitsvorschriften und fehlender Sicherheits- und Schutzeinrichtungen, der weite Teile unserer Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzte.

Hier gilt es ganz klar festzuhalten, dass Tschernobyl nicht überall ist und schon gar nicht mit unseren schweizerischen Kernkraftwerken vergleichbar ist. Trotzdem haben auch wir unsere Haltung mit Sorgfalt überprüft, ob es weiterhin zu verantworten sei, Strom in Kernkraftwerken zu produzieren. Wir kommen zum Schluss: Die Kernenergie hat ihre Zukunft nicht etwa hinter sich, sondern vor sich.

Es gibt klare Anzeichen für einen Wiederaufschwung der Kernenergie: Weltweit sind heute rund 440 Kernkraftwerke in Betrieb und tragen bereits zu 17% zur gesamten Stromproduktion bei. Ich erinnere an die Abstimmung in der Waadt, wo am 10. Juni dieses Jahres der Ausstieg aus der Kernenergie mit rund 55% abgelehnt wurde. Schweden, das einstige Aushängeschild für den Ausstieg aus der Kernenergie, kommt auf seinen ursprünglichen Kurs zurück: Die Bevölkerung (gemäss neuen Umfragen 57%), die Gewerkschaften und die Wirtschaft sprechen sich nämlich immer mehr für die weitere Nutzung der Kernenergie aus. Sie befürchten an-

dernfalls einen wirtschaftlichen Einbruch und die Verschlechterung der Umweltbedingungen.

In den USA sind ähnliche Trends zu beobachten: Die für ihre Ausstiegsprogramme berühmt gewordene «Tennessee Valley Authority» wird drei ihrer stillgelegten Kernkraftwerke wieder in Betrieb nehmen und vier weitere bauen. Sogar in SPD-geführten Ländern der Bundesrepublik will man angesichts der umwelttechnisch katastrophalen Zustände der DDR-Stromversorgung nicht mehr auf die Option Kernenergie verzichten. In Osteuropa ist generell eine Tendenz in Richtung Kernenergie zu beobachten, die auch bei grünen Gruppierungen Unterstützung findet. Auch in Frankreich, Japan und Kanada wird der bereits umfangreiche Kernenergiepark weiter ausgebaut.

Trotz der immer wieder verbreiteten Horrorbilder über die Folgen von Tschernobyl wollen die Initianten des schweizerischen Ausstiegs jetzt nicht mehr raschmöglichst, sondern schrittweise erst bis zum Jahr 2030 aussteigen. Die Gegner wollen also noch 40 Jahre mit der angeblich gefährlichen Kernenergie leben: dies ist wahrlich ein fundamentaler Widerspruch.

Globales Denken, ganzheitliche Kultur

Viele kritische Kultur- und Medien-schaffende beurteilen die technische Entwicklung einseitig negativ. Ich meine, hier besteht ein schon über 100 Jahre alter Kulturschock, der seit der Trennung der sogenannten schönen Künste von den sogenannten nützlichen Künsten, d.h. den technischen Künsten, noch nicht bewältigt ist. Augenfällig ist dies in der räumlichen

«Es gibt klare Anzeichen für einen Wiederaufschwung der Kernenergie.»

Trennung der Universitäten und der Technischen Hochschulen in der Schweiz. Es ist hier unbedingt mehr Zusammenarbeit anzustreben. Es darf nicht sein, dass eine Kulturelite von der Gesamtkultur ausgegrenzt wird, nur weil jemand entweder an der Universität oder an der ETH studierte. Hier ist globales Denken die einzige

Chance, die gemeinsamen Probleme in der Zukunft zu bewältigen. Es muss heissen: global denken und lokal handeln. Unter lokal handeln verstehen wir aber nicht Lokalegoismus und die zunehmende Verhinderung jeglicher überregionaler Vorhaben.

Dass wir in der Schweiz auch interdisziplinär denkende Kulturschaffende haben, belegen vielleicht folgende Aussagen:

- «Angesichts der Bevölkerungsexplosion und der Energieverschwendung werden wir ohne Kernenergie den Bedarf nicht decken können.» (Friedrich Dürrenmatt, Dezember 1988)
- «Le nucléaire est et reste la seule énergie propre qu'on aura dans l'avenir.» (Jean Tinguely, Juni 1990)

Ich habe von einer globalen, ganzheitlichen Sicht der Dinge gesprochen: Die Vor- und Nachteile der Kernenergie müssen neu beurteilt werden – dies insbesondere im Lichte der handgreiflich nahe gerückten Gefahr einer Klimakatastrophe durch den steigenden CO₂-Ausstoss und den wachsenden Energiehunger einer sich rasch der 6-Milliarden-Grenze nähernden Weltbevölkerung. Dies war auch eine der dringenden Empfehlungen der Weltenergiekonferenz im September 1989 in Montreal. Die beiden Anti-Atominitiativen aber lassen gerade ein solch globales Zukunftsdenken schmerzlich vermissen. Sie wenden sich einseitig gegen einen Energieträger, die Kernenergie, welcher in der Schweiz 40% der Schlüsselenergie Strom erzeugt.

Keine einzige Energiequelle kann als «alternativ» etikettiert werden, sondern wir brauchen alle zusammen, am richtigen Platz, im richtigen Ausmass und in der richtigen Mischung. Ohne eigene und französische Kernenergie wäre die Versorgung der Schweiz mit der Schlüsselenergie Strom nicht möglich. Stromsparen und Alternativenenergien vermögen die 40% Atomstrom nicht zu ersetzen, auch wenn das Szenario «Neuer Lebensstil» der EGES dies behauptet. Es ist leicht, vom Sparen zu reden, wenn man satt ist und im Überfluss lebt. Doch jeder Bürger, jede Bürgerin muss sich persönlich überlegen, was es heisst, zu Hause und am Arbeitsplatz auf 40% Strom zu verzichten.

Keine Energietechnik ist völlig umweltneutral. Nichts in der Welt ist gratis. Dies gilt sowohl für die Wasserkraft, die fossilen Brennstoffe, die Solartechnik als auch für die Kernenergie.

gie. Wenn wir die Energiefrage global, gesamthaft im Zusammenhang von Umwelt, Wirtschaft, Gesellschaft und Lebensstandard anschauen und die Auswirkungen der einzelnen Energie-

«Keine einzige Energiequelle kann als ‹alternativ› etikettiert werden, sondern wir brauchen alle zusammen, am richtigen Platz, im richtigen Ausmass und in der richtigen Mischung.»

träger, aber auch eines Strommangels korrekt und konkret miteinander vergleichen, so werden wir herausfinden, dass die Kernenergie eine unverzichtbare Energieform ist.

Ja zum Stromsparen (mit Kernenergie) – Nein zum (Anti-Atom-) Stromsparstaat

Viele Gründe bringen uns also dazu, die beiden Anti-Atominitiativen klar abzulehnen. Hier jedoch noch ein paar Worte zum Energieartikel, über den wir am gleichen Tag abstimmen werden:

Der Energieartikel wird vom VSE bejaht, weil er die Basis einer Energiepolitik darstellt, die alle Energieträger umfasst und zugleich den Sparwillen deutlich macht. Er zeigt, dass nicht nur an einen Ausbau der Kernenergie gedacht wird, sondern ebenso an einen sparsamen und rationellen Energieverbrauch. Er ist auch die Grundlage für die Förderung neuer Energietechniken.

Seit langem setzen wir uns für den rationellen Stromeinsatz ein: Die Verleihung des Prix Eta, die Mitwirkung an der Kampagne «Bravo plus» des Bundes sowie die aktive Teilnahme am Bundesprogramm «Bau und Energie» sind Ausdruck der angestrebten Effizienzverbesserung. In der Vergangenheit sind ebenfalls bereits beachtliche Sparerfolge erzielt worden (1975 bis 1985: 35% bei Geschirrspülern, 60% bei Kühlgeräten, 75% bei Farbfernsehern). Beim Sparen oder besser beim rationellen Energieeinsatz ist es wie beim Auspressen einer Zitrone: Am

Anfang kommt mit wenig Aufwand viel Saft, gegen Ende mit grosser Kraftanstrengung nur noch wenig. In der Tat ist noch ein Restsparpotential, wir meinen 10 bis 15%, vorhanden; es kann jedoch nicht sofort und nie vollständig ausgeschöpft werden. Dagegen sprechen vor allem wirtschaftliche Gründe, Akzeptanzprobleme und zunehmend integrationspolitische Gründe. Die Schweiz kann als kleines Land mitten in Europa nicht zuletzt aus Solidaritätsgründen weder zur «Stromsparinsel» noch zur «AKW-freien Zone» erklärt werden.

Die erzielten Wirkungsgradverbesserungen einzelner Anlagen und Geräte werden aber durch stets neue Stromanwendungen mehr als ausgeglichen: Wer hätte sich beispielsweise vor 40 Jahren den heutigen Computer- oder Telefax-Boom auch nur im kühnsten Traum vorstellen können? Szenarien wie die von der EGES beschriebenen, welche 40 Jahre in die Zukunft blicken, sind also mit grossen Fragezeichen zu versehen.

Die Realität zeigt doch ein anderes Bild: Wir entwickeln uns zunehmend zu einer stromabhängigen Dienstleistungsgesellschaft. Bereits werden z.B. rund 4% des Stromverbrauchs von

«Ohne eigene und französische Kernenergie wäre die Versorgung der Schweiz mit der Schlüsselenergie Strom nicht möglich.»

EDV-Anlagen benötigt, bis zum Jahr 2000 rechnet man mit einer Steigerung auf 10%:

● **Aktuelles Beispiel: Technoparks**

Die massive Zunahme von Computern führt einerseits zu einer Zunahme des Stromverbrauchs, andererseits aber zu einem Heizeffekt (Abwärme), der im Winter Erdöl spart, im Sommer in ungünstigen Fällen eine Kühlung der Räume bedingt, wodurch sich ein zusätzlicher Strombedarf zum Betrieb der Kältemaschinen ergibt: In den beiden letzten Jahren hat z.B. der Stromverbrauch an der ETH Zürich um 7,8% zugenommen, während der Wärme-

bedarf (Heizöl) um 6,5% abgenommen hat.

● **Aktuelles Beispiel: Banken und Versicherungen**

Allein der EDV-Bereich beansprucht zwischen 40 und 50% des gesamten Bankenstromverbrauchs. Heute sind in der gesamten Schweizer Wirtschaft rund 400 000 PCs im Einsatz (jährlich kommen 100 000 dazu); ihr Verbrauch entspricht rund $\frac{1}{20}$ der Stromproduktion des Kernkraftwerks Mühleberg.

● **Aktuelles Beispiel: öffentlicher Verkehr**

Aus heutiger Sicht wird sich der Stromverbrauch der SBB in den nächsten 30 Jahren verdoppeln (u.a. Bahn 2000, S-Bahn, NEAT); dabei ist gerade die umweltfreundliche Bahn ein sparsamer Energiekonsument: Mit einem Anteil von 4% am Energieverbrauch im Verkehr bewältigen die Eisenbahnen 13% des Personenverkehrs und 44% des Güterverkehrs in der Schweiz.

Immer wieder werden in der Spardiskussion leider nicht nur Energie und Strom vermischt, sondern auch Energie- und Gesellschaftspolitik miteinander verknüpft, nach dem Motto «Wieviel Energie braucht der Mensch?» Entscheidend für unser heutiges Handeln – auch im Hinblick auf den 23. September 1990 – ist die Frage, wer dann den «höchstzulässigen Energie- und Stromverbrauch» festlegt: Ist es wie bis anhin der einzelne Bürger oder allenfalls ein Beamtenheer, welches Stromsparfichen erstellt? Im EGES-Bericht sind 900 Beamte dazu ausersehen, die Sparpolitik durchzusetzen.

Wer muss eigentlich den zusätzlichen Sparnachweis erbringen? Sicher ist es nicht die primäre Aufgabe der Stromversorger, fürs Stromsparen zu sorgen. Wir tun es aber trotzdem und erst noch freiwillig und investieren dafür grosse Geldmengen.

Es ist die Aufgabe von Wissenschaft, Industrie und von Beratungsunternehmen, die Zielvorstellungen des Staates zu unterstützen und weitere Herausforderungen für den rationellen und intelligenten Einsatz anzunehmen. Deshalb sagen wir auch Ja zum Energieartikel.

Wir fördern die Alternativen

Der Anteil der Alternativenergien zur Stromproduktion, wie die Photo-

voltaik und die Stromerzeugung aus Biogas, kann durch Förderungsmassnahmen erhöht werden. Die EGES hat im Moratoriums- und Ausstiegsszenario dafür grosse Mittel zur Förderung eingesetzt. Damit soll es gelingen, bis ins Jahr 2025 einige Prozente des dannzumaligen Stromverbrauchs abzudecken. Beim Ausstiegsszenario wären es 8%. Dies macht deutlich, dass auch die Alternativen in den nächsten Jahrzehnten den Atomstromanteil nicht ersetzen können.

Unsere Branche geht dennoch in zweierlei Hinsicht einen Schritt weiter als die EGES:

- Erstens erproben wir die Möglichkeiten und Grenzen der Alternativen selber. Dazu einige Beispiele im Netzverbund: Mont-Soleil und Riom (Photovoltaik) sowie Teufthal (Biogas).
- Zweitens hat eine Projektgruppe des VSE eine Studie in Auftrag gegeben, die das praktisch realisierbare Solarstrompotential abschätzt, und zwar unter Beachtung der geltenden gesetzlichen Vorschriften (u.a. Ortsbild- und Landschaftsschutz, Bauvorschriften), der massgeblichen wirtschaftlichen Faktoren (Kosten der Herstellung, der Installation und des Betriebes) und der ökologischen Faktoren (Energiebilanz: «graue Energie», Entsorgung usw.)

Fazit: Der Nuklearstromanteil kann ohne Zwangswirtschaft weder eingespart noch ersetzt werden. Will man trotzdem auf Kernenergie verzichten, bleiben nur zwei Möglichkeiten: den Strom mit fossilen Brennstoffen erzeugen oder ihn importieren.

Eine Stromerzeugungsart, die viel diskutiert wird, ist die Wärme-Kraft-Kopplung. Diese bringt energetisch einen relativ hohen Wirkungsgrad. Da aber in der Regel Öl oder Gas als Brennstoff verbrannt wird, verstärken derartige Anlagen den Verbrauch fossiler Brennstoffe mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Umwelt. Sinnvoller wäre es, die Wärme-Kraft-Kopplung bei schweizerischen Kernkraftwerken zu fördern. Ein internationales Musterbeispiel ist die mit dem Kernkraftwerk Beznau kombinierte Anlage Refuna im unteren Aaretal. Die hier ausgekoppelte Wärme versorgt acht Gemeinden in einem Fernheizungssystem und erspart jährlich 10 Millionen Liter Heizöl. Leider sind weitere solche Projekte aus verschiedenen Gründen bis auf weiteres verunmöglicht worden.

1989: Trockenjahr und zunehmende Auslandabhängigkeit

Das Trockenjahr 1989 hat die zunehmende Auslandabhängigkeit der Schweizer Stromversorgung deutlich gemacht. Die Produktionsanlagen im Inland sind immer weniger in der Lage, den zwar langsam, aber immer noch steigenden Strombedarf zu decken (der Anstieg betrug 1989 2,7% auf 45,5 Mia. kWh). Nicht nur der Bau neuer Kernkraftwerke, vermehrt auch die Nutzung der Wasserkraft werden abgelehnt. Die Schweiz wurde im Winterhalbjahr 1989/90 zum Nettoimporteur von Strom; insgesamt mussten in diesen sechs Monaten über 6% des Strombedarfs aus dem Ausland eingeführt werden. Infolge Blockierung verschiedener Kraftwerkprojekte waren einige grosse Elektrizitätsgesellschaften schon vor Jahren gezwungen, Importverträge abzuschliessen, um ihrem Versorgungsauftrag gerecht zu werden. Bis Ende der neunziger Jahre verfügt die Schweiz über Energiebezugsrechte in Frankreich im Umfang von 15,4 Mia. kWh jährlich (in etwa die Produktion zweier grosser Kernkraftwerke).

Die Erzeugung elektrischer Energie aus Wasserkraft (ohne Pumpspeicheraufwand) verringerte sich in der Berichtsperiode infolge der Trockenheit

«Keine Energietechnik ist völlig umweltneutral, nichts in der Welt ist gratis. Dies gilt sowohl für die Wasserkraft, die fossilen Brennstoffe, die Solartechnik als auch die Kernenergie.»

gegenüber dem Vorjahr um über 16%, was bei der Gesamterzeugung der Elektrizität in der Schweiz eine Reduktion um rund 10% auf 51,6 Mia. kWh ergab. Der Anteil der Wasserkraftwerke an der Gesamterzeugung betrug nur noch 57%, derjenige der Kernkraftwerke gegen 41% und jener der ölthermischen Anlagen 2%.

Im Berichtsjahr fanden zwei Abstimmungen mit Resultaten zugunsten der Kernenergie statt. Die Stimmbür-

ger der Stadt Zürich haben einen Ausstieg aus der Kernenergie abgelehnt und diejenigen von Würenlingen einem Zwischenlager für radioaktive Abfälle auf ihrem Gemeindegebiet zugestimmt.

Während 1989 zahlreiche Bauprojekte von Wasserkraftwerken auf der Warteliste standen, konnten die Projekte der Kraftwerke Ilanz (Neubau), Laufenburg (Erneuerung) und Augst-Wyhlen (Erneuerung) vorangetrieben werden. Es hat sich 1989 erneut gezeigt, dass die Umweltverträglichkeits-

«Seit langem setzen wir uns für den rationellen Stromeinsatz ein.»

prüfung vielfach als Verhinderungsinstrument missbraucht wird. Probleme ähnlicher Art bestehen bei den Untersuchungen zur Ermittlung eines Standorts für ein Endlager für schwach- und mittelradioaktive Abfälle durch die Nagra.

Information ist Teil unserer Aufgabe

Zur Informationstätigkeit des VSE sind im Vorfeld der Abstimmungen wieder einige Kritiken aufgekommen. Wir möchten hier klar darauf hinweisen, dass es hier um Sachinformation gegen desinformierende Propaganda und Informationsverhinderung der Atomgegner geht. Bevor die Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger im Herbst ihren Zettel in die Urne einwerfen, müssen sie wissen, woher bald die Hälfte ihres Stroms herkommt. Vertrauensbildung bei komplizierten technischen Zusammenhängen erfordert viel Information und ist ein wichtiger Bestandteil unseres Auftrags.

Dem VSE machen jedoch auch Lokalegoismus, wachsende Vorschriftenflut und technisches Unverständnis zunehmend Sorge. Manch Schweizer Wasserkraftwerk kann in den nächsten Monaten und Jahren auf stolze 100 nützliche Betriebsjahre zurückblicken. Die meisten Strombezüger dieser von unseren Vorfahren in mühseligster Art fast ohne mechanische Hilfen erbauten Anlagen wissen nicht, was sie diesen Leuten aus dem 19. Jahrhundert schulden. Auch wenn es damals schon Einwände und Vorschläge gab, so obsiegte doch die

Vernunft, z.B. bei einer Vorschrift, wonach der elektrische Strom nicht aus dem Draht «auslaufen» dürfe.

Solidarität

Meine Damen und Herren

Die Elektrizitätswerke müssen solidarisch bleiben. Der Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke ist als Branchenorganisation zur Unterstützung der Werke verpflichtet.

Im Augenblick des Abschiedes von meiner zwölfjährigen Tätigkeit im Vorstand – die vier letzten Jahre als Präsident – stelle ich fest, dass ich nicht sämtliche Ziele, die ich mir zu Beginn gesetzt habe, erreichen konnte.

Die Ziele sind auch schwer erreichbar, weil zunehmend politische Aspekte unsere Aktivitäten mitbestimmen haben, zumindest was die Produktionsseite anbelangt. Schwierig auch deshalb, weil sich die juristischen Strukturen der Mitgliedswerke des VSE unterscheiden, ihre Grösse, ihre finanzielle oder politische Abhängigkeit verschieden sind. Dennoch bleibt unser Ziel dasselbe, wie es im Leitbild 2000 formuliert ist, das wir Ihnen soeben vorgestellt haben.

Etwas unbefriedigend ist es für mich, das VSE-Präsidium nur einen Monat vor diesen wichtigen Entscheidungen zu verlassen. Leider muss ich mich den strikten statutarischen Gegebenheiten unterordnen. Einigen Persönlichkeiten möchte ich speziell meine grosse Dankbarkeit ausdrücken.

Zuallererst möchte ich meine sehr grosse Bewunderung für Herrn Adolf Ogi ausdrücken. Sie haben, Herr Bundesrat, eine gewaltige Aufgabe zu lösen. Nebst der Energiefrage, die Sie sehr beansprucht, haben Sie in Ihrem Departement noch eine Fülle anderer Aktivitäten zu bewältigen. Sie erfüllen diesen Auftrag mit Entschiedenheit, Begeisterungsfähigkeit und Sachkompetenz. Sie unterstützen uns Elektriker mit persönlichem Engagement, und Sie sind überzeugend. Wir danken Ihnen für die Ehre, die Sie uns mit Ihrer Teilnahme an dieser Generalversammlung erweisen. Ihr grosser persönlicher Einsatz für die Kernenergie verdient die Ablehnung beider Initiativen und die Annahme des Energieartikels. Wir wünschen es uns alle. Mit Ihnen als gutem Sportler können wir eigentlich nur gewinnen! Ich gratuliere Ihnen und danke Ihnen bestens.

Uns ist die wichtige Aufgabe von Herrn Dr. Eduard Kiener und seines Bundesamtes für Energiewirtschaft

bewusst. Wir danken Ihnen von hier aus für die Hilfe und die effiziente Zusammenarbeit.

Den Mitgliedern des Vorstandes und speziell des Ausschusses spreche ich meine tiefe Dankbarkeit aus, einen

«Sicher ist es nicht die primäre Aufgabe der Stromversorger, fürs Stromsparen zu sorgen. Wir tun es aber trotzdem und erst noch freiwillig und investieren dafür grosse Geldmengen.»

welschen Präsidenten anerkannt zu haben. Die Probleme der Welschen sind nicht immer mit denjenigen der Deutschschweizer vergleichbar. Man

lernt viel, wenn man häufig nach Bern und Zürich gehen muss. Vielen Dank meine Herren für Ihr Verständnis.

Herrn Max Breu, dem VSE-Direktor, möchte ich auch meine Dankbarkeit aussprechen. Er hat bisher nur einen Präsidenten gehabt. Mit mir hat er sein Französisch verbessert. Er ist ein aktiver, gewissenhafter und hingebungsvoller Direktor. Als bewährter Chef bedurfte er keiner Führungsausbildung und war von Beginn weg der sichere Wert beim VSE. Dem Personal möchte ich herzlich für seine Unterstützung danken.

Schliesslich möchte ich allen Mitgliedern in Erinnerung rufen, dass beim Verband nahezu unerschöpfliche Energiequellen vorhanden sind und dass man auf die wertvolle Hilfe des Sekretariats wie auch aller Kommissionen und Arbeitsgruppen zählen kann.

Strom für das ganze Leben: Er ist wahrhaftig ein wichtiger Schlüssel für eine freie, blühende und dynamische Wirtschaft.

Leitbild 2000

der schweizerischen Elektrizitätswerke

Wir sind . . .

... Mitglieder einer Dienstleistungsbranche, welche den Ansprüchen unserer Kunden und dem Wohl der Allgemeinheit verpflichtet sind, um die Elektrizitätsversorgung für Wirtschaft und Gesellschaft sicherzustellen.

... 25 000 gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich 24 Stunden pro Tag und 365 Tage im Jahr dafür einsetzen.

Unsere Aufgabe . . .

... ist es, im öffentlichen Interesse für unsere 6 Millionen Kunden zuverlässig, kostengünstig und umweltgerecht elektrische Energie zu produzieren und zu verteilen.

Wir wollen . . .

... unsere Werke und Anlagen mit dem Einsatz modernster Technik und bester Ausbildung des Personals jederzeit sicher, umweltgerecht und unter Schonung der Ressourcen betreiben.

... unseren Beitrag leisten zur Entwicklung neuer Technologien, erneuerbarer Energien und zur Anwendung von umweltschonenden Energietechniken.

... unsere Fachkenntnisse auf dem Gebiet der sparsamen Nutzung und rationellen Anwendung von Strom aktiv zum Wohle von Wirtschaft und Gesellschaft einsetzen.

... offen sein für die Anliegen unserer Kunden und der Bevölkerung und sie jederzeit und umfassend informieren.

Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke (VSE) Juli 1990

Fortschritt, der Sinn macht.



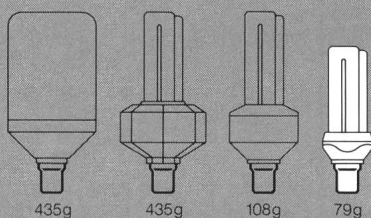
Mit der neuen elektronischen Mini-Lynx von Sylvania gibt's jetzt endlich eine wirklich kompakte Stromsparlampe und somit auch eine wirklich sinnvolle Alternative zu Glühlampen. Sowohl für den kommerziellen als auch für den Wohnbereich.

Die Mini-Lynx ist kleiner und leichter als bisherige Stromsparlampen und äusserst einfach im Gebrauch.

Die Mini-Lynx brennt ca. 8 mal länger als gewöhnliche Glühlampen und bietet eine nahezu 5 mal bessere Energieauswertung.

Erhältlich in 3 Typen: 7W, 11W und 15W (entsprechend 40W, 60W und 75W Glühlampen).

Fortschritt, der Sinn macht. Die Mini-Lynx ist kleiner und leichter. (Vergleich: 11W-Typen)



MINI-LYNX

Klein, leicht, einfach.

SYLVANIA

GTE

Kontaktadresse für weitere Informationen:
GTE SYLVANIA AG, 4, CHEMIN DES LECHERES, 1217 MEYRIN
TEL. 022/782 00 72, FAX 022 782 07 42, TELEX 419 059